

Vorrei chiudere segnalando il momento più preciso e puntuale dell'antifraasi: alludo a *virgines vereor aequalis*, che interviene su un punto particolarmente rilevato dell'integrazione sociale:²⁹ il tema greco delle coetanee che circondano – spesso in forma di Coro – l'eroina tragica.³⁰ Ma nelle *Troiane*, le coetanee venivano invitate a partecipare al rito nuziale, associandosi al comportamento e alla *Stimmung* della profetessa:

ἴτ', ὦ καλλιπέπλοι Φρυγῶν
κόραι, μέλπετ' ἐμῶν γάμων
340 τὸν πεπωμένων εὐνᾶ
πόσιν ἐμέθεν. (*Tro.* 338–340)

Bibliografia

- Bruno, M.: Ennio, scen. 260–61 V². (219–20 Jocelyn), *Maia* 32, 1980, 43–51.
 Brooks, R.A.: *Ennius and Roman Tragedy*, New York 1981.
 Diano, C.: Le virtù cardinali nell'Ippolito di Euripide, in: C. Diano: *Studi e saggi di filosofia antica*, Padova 1973 (*Studia Aristotelica* 6), 311–352.
 Di Benedetto, V.: Il pathos tragico e la realtà ostile. Introduzione a: Euripide, *Le Troiane*, Milano 1999, 5–109.
 Garbarino, G.: Evoluzione semantica dei termini sapiens e sapientia nei secoli III e II a. C., *AAT* 100, 1965–1966, 253–284.
 Jocelyn, H.D. (ed.): *The Tragedies of Ennius. The Fragments ed. with an Introd. and Comm.*, Cambridge 1967 (*Cambridge Classical Texts and Commentaries* 10) (repr. with corr. 1969).
 Paduano, G.: *La formazione del mondo ideologico e poetico di Euripide*, Pisa 1968.
 Ribbeck, O.: *Die römische Tragödie im Zeitalter der Republik*, Leipzig 1875 (ND, mit einem Vorwort v. W.-H. Friedrich, Hildesheim 1968).
 Scodel, R.: *The Trojan Trilogy of Euripides*, Göttingen 1980.
 Skutsch, O.: *Studia Enniana*, London 1968.
 Snell, B.: *Euripidis Alexandros und andere Straßburger Papyri mit Fragmenten griechischer Dichter*, Berlin 1937 (*Hermes-Einzelschr.* 5).
 Timpanaro, S.: *L'Alexander di Ennio*, *RFIC* 124, 1996, 5–76.
 Tosi, R.: *Dizionario delle sentenze latine e greche*, Milano 1991.

²⁹ Forse troppo sottile il commento di Jocelyn 1967, 213: "Cassandra has ceased to be herself properly a *virgo*; she is now the *paelex* of Apollo".

³⁰ Il carattere topico è ben messo in rilievo dall'esilarante parodia di Aristofane, *Thesm.* 1029–1031.

Ennius, *Medea*: Eine Fremde in Rom

Gregor Vogt-Spira (*Greifswald*)

I.

Medea ist eine Fremde, als Kolchierin einem barbarischen Randgebiet zugeordnet, als Magierin sozialer Integration entzogen. Der Mythos ist komplex und variantenreich:¹ In seinem zweiten Teil, der Medea über Athen meist nach Areia führt, bietet er eine mythische Verwandtschaftsgeschichte zwischen Athenern und Persern; sie oder ihr gemeinsamer Sohn mit Aigeus, Medos, der dort zum rechtmäßigen Erben eingesetzt wird, fungieren als Eponym für die Meder.² Der erste Teil ist eng mit der Argonautengeschichte verknüpft, durch die für die griechische Seite ein eindeutig positives Konnotat gesetzt ist. Denn die Argo ist das bis dahin vorzüglichste oder überhaupt das erste Schiff, die Argonautenfahrt mithin eine besonders ausgezeichnete Seefahrt. Daß sich hier ein Seefahrervolk eine Urgeschichte der Meerbeherrschung 'konstruiert', die Erzählung also etwas mit griechischer Identität zu tun hat, liegt auf der Hand. Schließlich findet sich die Sage als Glied in der Kette der Frauenraubgeschichten, aus denen Herodot den Beginn der Feindschaft zwischen Griechen und Barbaren herleitet, auch in einen größeren mythisch-historischen Zusammenhang eingeordnet: Die Iason-Medea-Geschichte ist danach Revanche für die phönikische Entführung der Io und löst ihrerseits im Gegenzug wieder Paris' Raub der Helena aus. Somit ist die Geschichte argumentativ in die Vorgeschichte des trojanischen Krieges eingewoben und wird damit für die Kriegsschulddiskussion benutzbar.³

Es bleibt zu fragen, was das alles mit Rom zu tun hat. Immerhin ist auffällig, daß man sich dafür interessiert. Ennius' *Medea* scheint die erste lateinische Gestaltung des Mythos zu sein; es folgen Pacuvius' *Medus*, Accius' *Medea*, von Ovids Stück, das bei Quintilian gerühmt wird,⁴ und Senecas oder Lucans Versionen – um nur in der Gattung der Tragödie zu bleiben – zu schweigen. Für Livius Andronicus und Naevius läßt sich nichts sagen; angesichts der erschließbaren dramatischen Produktion erlaubt die Überlie-

¹ Vgl. Lesky 1931; Gleit 1997.

² Herodot 7,62,1.

³ Herodot 1,1–5; vgl. Gehrke 1994, 240.

⁴ Quint. *inst.* 10,1,98.

ferungslage indes keine sichere Negativaussage. Von da an aber haben sich alle bedeutenden römischen Tragiker mit dem Stoff auseinandergesetzt. Wenn man die Arbeitshypothese des Symposions als Ausgangsbasis nimmt, daß nämlich die republikanische Tragödie eines der Medien der Konstitution und Konstruktion von Identität und Alterität darstellt, so bleibt nochmals zu fragen, wo für Rom der Ansatzpunkt liegt.

Die einfachste Anschlußmöglichkeit an ein öffentliches Interesse besteht in der genealogischen Verknüpfung, indem also ein Mythos als eigene Vorgeschichte reklamiert wird, wie dies insbesondere für den Trojastoff der Fall ist. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß dessen intensive Behandlung möglicherweise auch eine Reaktion auf die antirömische argumentative Verwendung des Mythos darstellt im Sinne des Versuchs, selbst Diskursmacht zu gewinnen. Ähnliches scheint in diesem Fall jedoch nicht gegeben. Die Römer sind zwar überaus phantasievoll in der Erfindung genealogischer Verbindungen – z.B. beanspruchten die Aelii Lamiae Lamus als Ahnherrn, den König der Laistrygonen, die in der *Odyssee* als menschenfressende Riesen erscheinen⁵ –, aber eine genealogische Ankoppelung an Medea und Kolchis oder Medien scheint denn doch nicht vollzogen worden zu sein und hätte im übrigen schon geographisch wenig plausible Funktion. Die etwas schwächere Variante der historisch-aitiologischen Verknüpfung, daß nämlich Medea in Italien vorübergekommen sei, ist spät bezeugt; aber es erscheint unsicher, inwieweit dies auf das 3. und 2. Jh. v. Chr. zurückzuprojizieren ist.⁶ Und wenn, stellt sich immer noch die Frage nach der Kenntnis des Publikums; es müßte eine gewisse mündliche Überlieferung und jedenfalls mehr als nur eine einmalige Information im Stück selbst vorausgesetzt werden, damit derartige zur Wirkung kommen könnte. Wenn man dies wiederum als Aufhänger des Interesses fordern wollte, bestünde leicht die Gefahr eines Zirkelschlusses, indem das, was zu beweisen ist, bereits vorausgesetzt wird.

Man sollte vielleicht generell versuchen, den Status des genealogischen Arguments im Zusammenhang der Frage nach Identität einzuordnen. So dürfte man etwa für die trojanische Abstammung im 3. und 2. Jh. v. Chr. noch kaum sagen können, daß sie kollektive Identität liefert. Aufschlußreich ist ein Seitenblick auf die Genealogien, die sich römische Familien seit dem 3. Jh. v. Chr. zulegen und die eine bemerkenswerte Bandbreite aufweisen.⁷ So haben sich etwa die Aemilii neben ihrer trojanischen Abstammung – entweder von Aemilia, einer Tochter des Aeneas, oder von Aimeylos, ei-

⁵ Hölkeskamp 1999, 11.

⁶ Es sei bereits jetzt mit Nachdruck auf die in Kürze abgeschlossene Dissertation von Maria Raffaella Petaccia vorausgewiesen, in der das Material vollständig zusammengestellt sein wird.

⁷ Zum folgenden Hölkeskamp 1999, 11.

nem Sohn des Ascanius und damit Enkel des Aeneas – irgendwann einmal auch eine ‘griechische’ Variante zugelegt, nach der sie sich von Mamercus herleiteten, einem Sohn des Pythagoras, der aufgrund eines Orakels als ‘weisester’ aller Griechen und Repräsentant der *sapientia* immerhin eine Statue auf dem *comitium* erhalten hatte. Damit wird ‘erklärt’, warum die gens im 5. und 4. Jh. das Prae- bzw. Cognomen *Mamercus* und *Mamercinus* trug und andererseits seit dem 3. Jh. das Cognomen *Lepidus*, das hier also als semantisches Äquivalent zu αἰμύλος (‘klug, einschmeichelnd’) gedeutet wird. Solcher γενεαλογικὸς τρόπος stellt eine beliebte Übung dar; wenn Polybios ihn als unhistorisch und allenfalls zur Unterhaltung zulässig verurteilt,⁸ ist das nachgerade ein Beleg für seine Verbreitung. Worauf es ankommt, ist aber die Pluralität der trojanischen, griechischen und republikanischen Stammbäume, wobei quantitativ die trojanischen und griechischen Stammbäume sogar einen verhältnismäßig geringen Anteil gegenüber den republikanischen aufweisen. Karl-Joachim Hölkeskamp schließt daher, wer zahllose Konsuln, Diktatoren und Zensoren im Stammbaum habe, der brauche keinen Gott – an den sich ja nur über eine griechische oder trojanische Genealogie ankoppeln ließ.⁹

Kurzum, bei aller Relevanz sollte man das genealogisch-geographische Moment nicht zum alleinigen Kriterium des römischen Interesses am griechischen Mythos machen. Vielmehr gilt zunächst einmal, daß jener in einem Raum spielt, in dem die Römer seit dem 3. Jh. v. Chr. machtpolitische Interessen haben – und seit dem Ende des Ersten Punischen Krieges nicht nur in seinem westlichen Teil, sondern auch im östlichen der Ägäis. Jürgen Deininger hat dargestellt, ein wie komplizierter, langwieriger und wechselvoller Prozeß die Unterwerfung Griechenlands bis hinein ins erste vorchristliche Jahrhundert war.¹⁰ Wenn daher in allen Tragödienstoffen Griechen vorkommen, so ist das in Rom auch thematisch von Bedeutung – es geht, um die bekannte Formel im Gegensatz zu gebrauchen, nicht nur um ein ‘wie’, sondern auch ein ‘was’.¹¹ Indes ist dabei zu bedenken, daß der griechische Widerstand defensiv ist: Rom ist im ausgehenden 3. und im 2. Jh. v. Chr. politisch zu keinem Zeitpunkt durch Griechenland gefährdet.

Damit komme ich zur Frage des Zusammenhangs von Tragödienstoff und römischer Identität. Es besteht kein Zweifel, daß römische Identität nicht als etwas Fragiles und Instabiles zu betrachten ist, das erst hergestellt und gesichert werden müßte, beispielsweise über Genealogien. Arnaldo Momigliano formuliert eine traditionelle althistorische Sicht der griechisch-

⁸ Pol. 9,1,4,2,1.

⁹ Hölkeskamp 1999, bes. 19f.

¹⁰ Deininger 1971.

¹¹ Bisweilen wird dies auch für die Komödie gefordert: Dezidiert etwa Anderson 1993, 133–151.

römischen Kulturbegegnung:¹² „Die Römer ... handelten von einer Position der Stärke aus und bewahrten sich mühelos ein Gefühl für ihre Identität und Überlegenheit. Sie gaben den Griechen Geld dafür, daß sie ihnen ihr Wissen beibrachten; oft mußten sie sogar nicht einmal etwas bezahlen, weil jene ihre Sklaven waren.“ Von einer anderen Seite her untersuchen Martin Jehne und Fritz-Heiner Mutschler derzeit die Selbsterhaltungsmechanismen des römischen Staatswesens, die eine so erstaunliche Stabilität über Jahrhunderte hinweg gewährleistet haben.¹³ Man könnte daher die Problemstellung umkehren: Wenn man von der Stabilität römischer Identität ausgeht, so erhebt sich die Frage, wie die eroberten Räume, die nicht zuletzt kulturelle Räume sind, integriert werden. Ein kürzlich erschienener Band zeigt unter den Leitbegriffen 'Rezeption und Identität', wie die Auseinandersetzung mit Griechenland gerade aufgrund struktureller Inkompatibilitäten ein Dauerthema ist; Martin Jehne etwa führt das prägnant am Beispiel des alten Cato vor.¹⁴

Kehren wir zu Medea zurück. Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen scheint es geboten, die durch das Kongreßthema gestellte Disjunktion 'Identität und Alterität' in ihrer vollen Breite aufzunehmen. Für Ennius' *Medea* ist es dabei sinnvoll, den Schwerpunkt zunächst einmal auf den Aspekt der Alterität zu legen, und hier hat das Stück in der Tat einiges aufzuweisen. Die Verhältnisse sind insofern relativ günstig, als durch den Vergleich mit der griechischen Vorlage, Euripides' *Medea*, oft bis ins Detail hinein signifikante Änderungen bestimmt werden können.¹⁵ Für den Gang der Handlung kann man sich – gestützt durch ein Cicero-Zeugnis¹⁶ – ungefähr an Euripides orientieren; fast alle Fragmente lassen sich einigermaßen genau zuordnen.

II.

Beginnen wir mit dem berühmtesten Stück, dem Prolog der Amme, dessen Anfang überliefert ist (CIII, 208–216 Jocelyn = 205–213 R.³):

¹² Momigliano 1979, 20.

¹³ Im Rahmen des SFB 537 „Institutionalität und Geschichtlichkeit“ an der TU Dresden.

¹⁴ Jehne 1999.

¹⁵ Eine Vorbemerkung noch zu der umstrittenen Frage, ob es sich um ein oder zwei Stücke handelt, da zwei Titel, sowohl *Medea exul* als auch *Medea*, überliefert sind (Jocelyn 1967; Suerbaum 1994, 352). Ich halte die Existenz eines einzigen Stückes für wahrscheinlicher; zwar macht der offensichtliche Schauplatzwechsel von Korinth nach Athen am Schluß gewisse, jedoch nicht unüberwindliche Schwierigkeiten. Doch wie dem auch sei, für die Frage nach Identität und Alterität spielt es keine Rolle, ob es sich um ein oder zwei Stücke handelte; falls es mehr als eines war, zeugt das allenfalls noch zusätzlich vom Gewicht des Themas.

¹⁶ Cic. *fin.* 1,4. Dazu aber Seele 1995, 83 u. 130.

- 210 *utinam ne in nemore Pelio securibus
caesa accidisset abiogna ad terram trabes,
neve inde navis inchoandi exordium
cepisset, quae nunc nominatur nomine
Argo, quia Argivi in ea delecti viri
vecti petebant pellem inauratam arietis
Colchis, imperio regis Peliae, per dolum.*
- 215 *nam numquam era errans mea domo efferret pedem
Medea animo aegro amore saevo saucia.*

Das Fragment enthält eine ganze Reihe von teils subtilen Änderungen der Vorlage. Die auffälligste ist die Umstellung der Reihenfolge zu Beginn. Denn bei Euripides lautet der Anfang folgendermaßen (vv. 1–8):

- 5 *εἶθ' ὄφελ' Ἀργοῦς μὴ διαπτάσθαι σκάφος
Κόλχων ἐς αἶαν κυανέας Συμπληγάδας,
μηδ' ἐν νάπαισι Πηλίου πεσεῖν ποτε
τμηθεῖσα πεύκη, μηδ' ἐρετῶσαι χέρας
ἀνδρῶν ἀρίστων, οἳ τὸ πάγχρυσον δέρας
Πελίᾳ μετῆλθον. οὐ γὰρ ἂν δέσποιν' ἐμῆ
Μήδεια πύργους γῆς ἔπλευσ' Ἴωλκίας
ἔρωτι θυμὸν ἐκπλαγεῖσ' Ἰάσονος.*

Hier liegt ein Hysteron-Proteron vor – erst die Fahrt des Schiffs, dann das vorangehende Fällen des Bauholzes –, mit dem Euripides die Erregung der Amme, die nicht zu einer chronologischen Ordnung der Ereignisse fähig ist, zusätzlich unterstreicht. Zum Grund der Ennianischen Umstellung sind seit der Antike zahlreiche Hypothesen aufgestellt und Beobachtungen zusammengetragen worden;¹⁷ wesentlich erscheint in unserem Zusammenhang, auf die Änderung der spezifischen Konnotationen zu achten.¹⁸ Das lateinische Stück setzt mit dem gewaltsamen Baumfällen ein – *securibus / caesa* –, wobei das Fallen noch durch die gegenüber Euripides hinzugefügte Angabe *ad terram* konkretisiert wird. Das erzeugt eine völlig andere Atmosphäre als der griechische Einsatz mit der über das Meer dahinfliegenden Argo, einem „magnificent image“.¹⁹ Mit ihm ist der Anfang entschieden positiv konnotiert, er stellt eine Selbstfeier griechischer Seefahrerkunst dar; noch unterstrichen wird das durch die Nennung der Symplegaden, was auf die Überwindung von Gefahr, mithin den Sieg über das Meer verweist.²⁰ All das ist somit aus griechischer Warte gesehen und paßt an sich nicht recht zur Sprecherhaltung der Amme. Ennius dreht, indem er die Reihen-

¹⁷ Leo 1912, 97–99; Jocelyn 1967, 351f.; Classen 1992, 125–127.

¹⁸ Biondi 1980, 126–131.

¹⁹ Jocelyn 1967, 351.

²⁰ Fantuzzi 1989, 127.

folge ändert, daher nicht nur die Sache, sondern auch die Perspektive um: Nicht griechische Kulturart, sondern das Gewaltsame, Destruktive des Akts bilden den Fokus. Subtil wird dies vielleicht noch unterstrichen durch die in der Tradition einzig dastehende Änderung des Materials der Argo, das sonst stets Fichte, hier aber Tanne ist: Fichte diente in Griechenland und Rom für Handelsschiffe, Tanne für Kriegsschiffe. Damit wird, in Anknüpfung an zeitgenössische Vorstellungen, die kriegerische, aggressive Natur des Unternehmens betont und dieses noch in ein um eine Nuance trüberes Licht getaucht.²¹

Die Negativierung erfolgt im weiteren nachgerade explizit und kulminiert in der abschließenden Junktur *per dolum*, die gleichfalls ohne Äquivalent bei Euripides ist. Damit ist die Argonautenfahrt insgesamt als betrügerisches Unterfangen disqualifiziert: «non la *virtus* [vgl. Eur. Med. 5: ἀνδρῶν ἀρίστων] ma il *dolus* guida la nave verso la figlia di Aëta».²² In diesen Zusammenhang gehört auch die innovative Etymologie, die Ennius in Ersetzung der drei geläufigen offenbar aus eigenem bietet: Indem die Argo ihren Namen von der mit Trug agierenden Besatzung, den Argivern, bezieht, wird auch hier die im Griechischen geläufige positive Konnotation, die aus dem Bezug auf ihre Schnelligkeit, die Mithilfe Athenas oder die Stadt Argos erwächst, ins Negative gezogen.²³

Damit ist zugleich ein weiteres erreicht: Medea erscheint bereits in einem bestimmten Licht. Einen indirekten Hinweis gibt Quintilian, der im Zusammenhang der rhetorischen Empfehlung, man solle nicht auf die Uranfänge zurückgehen, nach Zitat des Anfangsverses konstatiert, als ob Medea dadurch elend und schuldig geworden wäre, weil dort 'der Tannenstamm zu Boden gefallen' sei.²⁴ In der Tat wird damit eine aitiologische Beziehung zwischen dem *malum* Medeas und dem *malum* des Argo-Baus suggeriert.

Auffällig ist schließlich die etwas gedrechselte Wendung *domo efferrer pedem*, zumal wenn man die griechische Version danebenhält, nach der Medea 'zur Burg des Iolkos-Landes gesegelt' ist: Das eine Mal ist also das Ziel angegeben, das andere Mal der Akzent darauf gelegt, daß sie von zu Hause fortgelockt worden sei, unter Verwendung des für römische Ohren reich konnotierten Wortes *domus*: Medea hat ihre *domus* aufgegeben, ist somit eine Fremde; damit spielt auch noch das mehrdeutige *errans*.

Ein solches Unterstreichen von Medeas Fremdheit läßt sich nun auch noch in einer Reihe weiterer Fragmente erkennen. Aufschlußreich sind die

²¹ Jocelyn 1967, 353; Biondi 1980, 129.

²² Biondi 1980, 131; vgl. Jocelyn 1967, 355: "... reprehensible by both heroic ... and contemporary Roman standards".

²³ Biondi 1980, 130f.; vgl. auch Fantuzzi 1989, 125.

²⁴ Quint. *inst.* 5,10,83f.; vgl. Biondi 1980, 132.

Worte des Pädagogen, mit denen er die Amme nach dem Ende ihres Prolog-Monologs anspricht (CXI, 237–238 Jocelyn = 214–215 R.³):

*antiqua erilis fida custos corporis,
quid sic te extra aedis exanimatam eliminat?*

Schon die Lexik fällt auf. Während sie bei Euripides als παλαιὸν οἴκων κτήμα δεσποίνης angesprochen wird,²⁵ damit also sogleich ihre emphatische Sichtweise auf das Geschehen relativiert wird, heißt sie bei Ennius *custos*, zudem *fida*. Dies ist ein Wort von großer Feierlichkeit, das normalerweise nicht für Sklaven verwandt wird und hier durch die deutliche Sympathienlenkung weiterhin für die Zuverlässigkeit ihrer Perspektive einnimmt. *Custos* andererseits erscheint im republikanischen Drama niemals in Zusammenhang mit *matronae*, sondern nur mit unverheirateten jungen Männern und Frauen, ferner Konkubinen und Dirnen: Das ist damit als Hinweis zu verstehen, daß Medea nicht den Status einer *matrona*, sondern einer *concupina* hat, die mithin der *custodia* – in doppelter Richtung – bedarf.²⁶ Auch das verweist wieder auf ihre Rechtlosigkeit, indem sie nicht Herrin des Hauses, δέσποινα, ist wie bei Euripides: mithin auf ihre Entwurzelung und Fremdheit.

Bei einem weiteren Fragment ist das Fremdheitsmotiv nachgerade Grund seiner Überlieferung. Es handelt sich um einen Brief Ciceros an Trebatius, mit dem er einen urban scherzenden Verkehrston unterhält: Jener solle seine törichte Sehnsucht nach Rom mit seiner Urbanität fahren lassen und mit Beharrlichkeit und Tüchtigkeit das Ziel seiner Reise erreichen. Dies würden ihm die Freunde ebenso verzeihen, wie es der Medea die korinthischen Frauen verzeihen hätten, welche sie mit ihren übergipsten Händen davon überzeugt habe, es ihr nicht als Fehler anzurechnen, daß sie fern von ihrem Vaterland sei;²⁷ denn (CV, 219–220 Jocelyn = 220–221 R.³):

*multi suam rem bene gessere et publicam patria procul,
multi qui domi aetatem agerent propterea sunt inprobatii.*

Cicero fordert Trebatius somit auf, dieselbe Haltung gegenüber dem Gang in die Fremde und der Heimatlosigkeit einzunehmen wie Medea in Ennius' Stück, und verspricht im Gegenzug dieselbe freundliche Haltung wie die korinthischen Frauen. Auf die spezifisch Ennianische Färbung führt wieder der Vergleich mit Euripides. Die korinthischen Frauen des griechischen Stücks betrachten Medea als arrogante und schwer zugängliche Fremde; ge-

²⁵ Med. 49.

²⁶ Jocelyn 1967, 377.

²⁷ Cic. *fam.* 7,6,1; zur Abgrenzung des Fragments und zur sachlichen Erklärung von *manibus gypsatisissimis* als zusätzlichem optischen Signal für Medeas "foreignness and friendlessness" Jocelyn 1967, 358–361.

gen diesen Vorwurf verteidigt sie sich an der Stelle, die die Vorlage bildet (*Med.* 214–218):

Κορίνθιαι γυναῖκες, ἐξήλθον δόμων,
215 μή μοί τι μέμνησθ'· οἶδα γὰρ πολλοὺς βρωτῶν
σεμνοὺς γεγῶτας, τοὺς μὲν ὀμμάτων ἄπο,
τοὺς δ' ἐν θυραίοις· οἱ δ' ἀφ' ἡσύχου ποδοῦ
δύσκειαν ἐκτίσαντο καὶ ῥαθυμίαν.

Im Lateinischen hingegen hat sich der Vorwurf verschoben: Aus der beide Male eine Verfehlung bezeichnenden Spanne von Stolz und Stumpfheit in der griechischen Vorlage wird die Disjunktion von 'Aufenthalt in der Fremde' und 'Zu-Hause-Bleiben' mit dem Versuch, die traditionelle Wertung umzukehren. Denn Abwesenheit von der Familie ist in Rom durchaus Gegenstand des Tadels, wie sich an einer Unzahl von Stellen seit Naevius belegen läßt. Nicht nur, daß die Sprache also römisches Gepräge hat,²⁸ es werden auch Kategorien verwandt, die dem römischen Publikum geläufig sind: Jocelyn verweist auf die Erfahrung römischer Magistrate, die zunehmend in entfernter gelegene fremde Provinzen abkommandiert werden.²⁹ Die Abschlusssentenz stellt schließlich eine Art Selbsthilfeanweisung in der Fremde dar – auch sie wird von Cicero in demselben Brief an Trebatius überliefert (CV, 221 Jocelyn = 240 R.³):

qui ipse sibi sapiens prodesse non quit, nequiquam sapit.

III.

Die einfachste Schicht einer möglichen ideologisch-propagandistischen Funktionalisierung ist die deutlich antigriechische Komponente, die man geläufigen Identitätstheorien zufolge als Aufbau von Feindbildern zum Zwecke der Identitätsbildung oder -sicherung von Gruppen interpretieren könnte. Auffällig ist jedenfalls die subtil in die Euripideische Vorlage eingreifende, indes für die ganze Färbung höchst wirkungsvolle Umdrehung griechischer Sichtweisen, die mehrfach zu beobachten war – es sei nur an den Anfang des Ammenprologs erinnert. Auch schon die Wahl des Iason-Themas an sich weist in diese Richtung; leider lassen die Fragmente nicht mehr erkennen, ob Ennius Iasons Schwächlichkeit in Kontrast zu einer faszinierenden Medea-Gestalt besonders ausgeformt hat. Doch allein schon vom Thema her stellt Iason, der alles, was er erreicht, mit Hilfe Medeas erreicht und sich im Hinterdrein noch nicht einmal als zuverlässig erweist,

²⁸ Classen 1992, 130.

²⁹ Jocelyn 1967, 361f.

eine geeignete Figur dar, um militärische und moralische *virtus* der Griechen zu diskreditieren. Der Mythos bietet in dieser Hinsicht einen Vorzug gegenüber den trojanischen Geschichten, in denen die Qualitäten etwas gleichmäßiger auf beide Seiten verteilt sind – allerdings um den Preis, daß die Römer nicht durch Ahnen unmittelbar in der Geschichte präsent sind. Insofern sind die Bezüge abstrakter und gebrochener.

Schön wäre es, wenn sich eine argumentative Funktion für eine bestimmte politische Situation dingfest machen ließe. Der Spielort Korinth ist nicht ohne politische Brisanz. Es hängt aber alles, zumal angesichts der rasch sich ändernden politischen Verhältnisse, an der Datierung. Da diese nicht gesichert ist und die *communis opinio* allenfalls soweit reicht, daß es sich vermutlich um eines von Ennius' frühen Stücken handelt, ist hier keine Aussage möglich.³⁰ Daß es einen konkreten Bezug gab, ist sehr wohl denkbar; doch die Leitfrage nach Identität und Alterität reicht andererseits über Tagespolitik hinaus.

Es bleibt das Thema der Fremdheit. Hier ist zunächst zu bedenken, daß Medea eine Fremde für die Griechen ist; darin steht sie also parallel zu den Römern: Sie spiegelt Alterität unter den Bedingungen der Alterität. Euripides spielt nachdrücklich mit dem Faktum, daß Medea keine Griechin ist, indem er ihr die im Athen des 5. Jh.s typischen Merkmale einer Fremden verleiht.³¹ Man braucht daher nur an das Barbarenschema zu erinnern und daran, welche Provokation es für römisches Selbstbewußtsein bis in die frühe Kaiserzeit darstellt – etwa wenn Rom großzügig zu einer 'griechischen' Stadt erklärt wird.³² Insofern trifft die Barbarenthematik römische Identität empfindlich. Ein Moment der Identifikation mit der Perspektive Medeas ist an manchen Stellen durchaus zu bemerken: Dies reicht inner-textlich von der Stärkung der Position der Amme und damit des durch sie vermittelten Blicks auf das Geschehen bis in die zeitgenössische Lebenswelt, etwa die Erfahrung, Haus und Heimat zu verlassen und fern von der Familie in der Fremde zu sein. Solche Identifikation kann zwar nur partiell sein; dahinter tut sich die Frage nach der Wertung von Medeas Handeln auf. Immerhin ist ihr bevorstehender Kindermord, anders als im Griechischen, als *scelus* bezeichnet; an ihrer Schuld besteht, wie schon das Quintilian-Zeugnis belegt, kein Zweifel. Doch ist hier vielleicht bereits eine Linie angelegt, die ihren Höhepunkt in der Unbedingtheit der Seneca'schen Medea finden wird, die nicht mehr als soziale Person durch die Gesetze von

³⁰ Arcellaschi 1990, 39–44 tritt für eine Datierung auf 204 oder kurz danach ein; zurückhaltend Suerbaum 1994, 352.

³¹ Jocelyn 1967, 360.

³² Speyer 1992.

Schuld und Unschuld determiniert ist und deren Zeichnung insgesamt auf 'Sympathie' abzielt.³³

Bemerkenswert bleibt, daß den Römern das Phänomen der Fremdheit, der Alterität gar in doppelter Spiegelung, auf ihrer eigenen tragischen Bühne vorgeführt wird. Generell wird hier ein militärischer Expansionsraum zugleich diskursiv besetzt und damit, unabhängig von tagespolitischen Funktionen, ein fremder Erfahrungsraum nach Rom verbracht. Wenn man von der Konstitution von Alterität und dadurch vermittelt von Identität durch die frühe römische Tragödie ausgeht, so scheint mir dies ein wesentlicher Aspekt zu sein. Und Rom hat dabei, ungeachtet Horaz' Dictum vom kulturellen Sieg Griechenlands, seine Identität nicht verloren,³⁴ sondern viel eher durch Markierung der Differenz gestärkt.

Literaturverzeichnis

- Anderson, W.S.: *Barbarian Play. Plautus' Roman Comedy*, Toronto u.a. 1993.
- Arcellaschi, A.: *Médée dans le théâtre latin d'Ennius à Sénèque*, Rom 1990.
- Biondi, G.G.: *Mito o mitopoiesi?*, MD 5, 1980, 125–144.
- Classen, C.J.: *Ennius: ein Fremder in Rom*, Gymnasium 99, 1992, 121–145.
- Deininger, J.: *Der politische Widerstand gegen Rom in Griechenland 217–86 v. Chr.*, Berlin 1971.
- Fantuzzi, M.: *La cultura delle Simplegadi*, QUCC 31, 1989, 119–129.
- Gehrke, H.-J.: *Mythos, Geschichte, Politik – antik und modern*, Saeculum 45, 1994, 239–264.
- Glei, R.: *Medea*, Enzyklopädie des Märchens IX (1997) 464–466.
- Hölkeskamp, K.-J.: *Römische gentes und griechische Genealogien*, in: G. Vogt-Spira / B. Rommel (Hgg.): *Rezeption und Identität. Die kulturelle Auseinandersetzung Roms mit Griechenland als europäisches Paradigma*, Stuttgart 1999, 3–21.
- Jehne, M.: *Cato und die Bewahrung der traditionellen Res publica. Zum Spannungsverhältnis zwischen mos maiorum und griechischer Kultur im zweiten Jahrhundert v. Chr.*, in: G. Vogt-Spira / B. Rommel (Hgg.): *Rezeption und Identität. Die kulturelle Auseinandersetzung Roms mit Griechenland als europäisches Paradigma*, Stuttgart 1999, 115–134.

³³ Sen. *Med.* 563f.; vgl. Lefèvre 1997, 71–73 u. 78–80.

³⁴ Rawson 1989, 425.

- Jocelyn, H.D. (ed.): *The Tragedies of Ennius. The Fragments ed. with an Introd. and Comm.*, Cambridge 1967 (Cambridge Classical Texts and Commentaries 10) (repr. with corr. 1969).
- Lefèvre, E.: *Die Transformation der griechischen durch die römische Tragödie am Beispiel von Senecas Medea*, in: H. Flashar (Hg.): *Tragödie. Idee und Transformation*, Stuttgart / Leipzig 1997, 65–83.
- Leo, F.: *Plautinische Forschungen zur Kritik und Geschichte der Komödie*, Berlin ²1912.
- Lesky, A.: *Medeia*, RE XV 1 (1931) 29–64.
- Momigliano, A.: *Hochkulturen im Hellenismus. Die Begegnung der Griechen mit Kelten, Römern, Juden und Persern*, dt. München 1979.
- Rawson, E.: *Roman Tradition and the Greek World*, in: CAH VIII: *Rome and the Mediterranean to 133 B.C.*, Cambridge ²1989, 422–476.
- Seele, A.: *Römische Übersetzer, Nöte, Freiheiten, Absichten: Verfahren des literarischen Übersetzens in der griechisch-römischen Antike*, Darmstadt 1995.
- Speyer, W. / Opelt, I.: *Barbar (1)*, RAC Suppl. I (1992) 811–895.
- Suerbaum, W.: *Ennius als Dramatiker*, in: A. Bierl / P. von Möllendorff (Hgg. unter Mitw. v. S. Vogt): *Orchestra. Drama – Mythos – Bühne. Festschrift für H. Flashar anlässlich seines 65. Geburtstages*, Stuttgart / Leipzig 1994, 346–362.

IDENTITÄTEN UND ALTERITÄTEN

Herausgegeben
von

Hans-Joachim Gehrke Monika Fludernik
Hermann Schwengel

BAND 3

ALTERTUMSWISSENSCHAFTLICHE REIHE

BAND 1

ERGON VERLAG

Identität und Alterität in der frührömischen Tragödie

Herausgegeben von

Gesine Manuwald

PB019

95

ERGON VERLAG